

Am Ende sind wir alle Kompost

Eine Geschichte aus einer unbestimmten künftigen Zeit, erzählt von Mina, übersetzt für diesen Almanach in gegenwärtiges Deutsch, inspiriert von der dann offenbar gescheiterten Kryonik-Bewegung, die im 21. Jahrhundert den Tod austricksen wollte. Vorsicht: In der Geschichte kommen tiefgekühlte Körper und ein unheimliches Brummen vor.

aufgeschrieben und übersetzt von A. M. Jorind

Ihr bittet mich immer und immer, die Geschichte wieder zu erzählen. Also erzähle ich sie noch einmal, obwohl es eine äußerst merkwürdige Geschichte ist. Aber vielleicht wandert diese Geschichte ja einst bis an einen Ort, an dem sie verständlich wird. Ich glaube daran, dass jede Geschichte einen Ort in Raum und Zeit hat, wo sie ganz verstanden werden kann.

Im weiteren Verlauf der Geschichte wird eine äußerst unappetitliche Entdeckung gemacht werden. Wer diese nicht mitvollziehen möchte, möge auf die Anmerkungen am Seitenrand achten.

Es trug sich in dem Jahr zu, als wir eine andere Route als sonst nahmen. Das Tal, durch das wir üblicherweise zum großen Sommertreffen der Ziehenden Rehe wanderten, war im Jahr zuvor von einem Waldfeuer verwüstet worden. In langen Winterrunden hatten wir beschlossen, dieses Jahr weiter östlich zu ziehen und zu schauen, ob es dort einen anderen guten Weg zum Sommerlager geben würde. Der Tag, an dem wir auf das Merkwürdige trafen, war ein Tag, an dem die Pappelsamen flogen. Wisst ihr, einer jener Tage, an denen die Welt von Frühlingstaumel durchdrungen ist, von flaumigen, weißen Flocken, die umherschweben, sich verbinden, sinken, aufsteigen. Die Schwalben waren wiedergekehrt und flogen dann und wann, Jubelrufe aussendend, zwischen dem Flaum herum. Es war einer jener Tage, die ein wenig außerhalb der Zeit stehen. Wir gingen gerade in Richtung der aufgehenden Sonne, in die Hügel hinein. Der Alte Weg, den wir nahmen, war von großen Eichen gesäumt. Trotz der vielen tiefen Löcher

war der Weg gut genug, dass die Esel unsere beiden Wagen mit den Zeltstangen, den Fellen, der Kleidung, dem Räucherfleisch und den Gewürzen im Schrittempo ziehen konnten. Wir waren damals gut vier Handvoll Leute in unserem Familienverband, darunter mehr als eine Handvoll ungestümer Kinder und Jugendlicher, ein Maultier, zwei Esel und drei Hunde. Wir gingen mit den Eseln, den Karren, den Weidenkiepen und den beiden Kindern auf dem Rücken, die noch nicht selbst weit gehen konnten. Im Winter zuvor hatte ich zum ersten Mal ein Kind geboren, es konnte noch nicht laufen und hatte noch keinen Namen. Ich war müde, die Sonne war schon seit vielen Herzschlägen am Sinken. Wir waren auf der Suche nach einem Nachtlager. Und da sahen wir es, ich weiß noch genau, wie es aus der Ferne leuchtete: die Strahlen der nachmittäglichen Sonne, kräftig schon, in der Wachsezeit, wurden zurückgeworfen von etwas Riesigem, Glitzerndem. Ich blinzelte. Zuerst dachte ich, es wäre ein See - doch ein See, auf Höhe einer Baumkrone? Ich stutzte, blieb stehen. Das Kind im Tuch zappelte, wollte, dass ich weiterginge. Da bemerkten auch die anderen das Glitzern, blieben stehen, glotzten. Es war groß, gewaltig, eckig. Hohe, helle Wände, das Glitzern kam von der Bedeckung. Eine Art Hütte, doch viel, viel größer, das Dach wahrscheinlich aus Nedal, jenem Alten Material, das dünn und glänzend und scharfkantig ist, und außerordentlich stabil. Üblicherweise waren von Nedal bedeckte Behausungen aber von Moos bewachsen und von Löchern durchsetzt, die das Wasser und die Sonne hineingeblinzelt hatten. Doch das Haupt dieser Alten Hütte hier, das so hoch wie drei Menschen war, glitzerte wie frisch gewaschen. Das war seltsam.

Langsam gingen wir näher, die drei Hunde, die bei uns lebten, hatten sich hinter den Beinen enser Lieblingsmenschen versteckt und trauten sich nicht, forsch voranzuspringen, wie es sonst ense Art war. In der Luft lag ein gedämpftes, gleichmäßiges Brummen, wie Grillenzirpen oder das Schnurren einer Katze, das sich jedoch nicht hob und senkte, sondern immerzu auf dem gleichen tiefen Ton weitersummte, wie eingefroren in der Zeit. Und dann sahen wir es: Vor der Alten Hütte saß auf einem Sitz ein uraltes Menschlein, in sich zusammengesunken, die Nase schmal und spitz aus dem runzligen Gesicht ragend, die weißen Haare vom Kopf abstehend. Wir näherten uns zögerlich. Ich versuchte auszumachen, ob die Brust sich noch hob und senkte, aber es gelang mir nicht. Ich trat einen Schritt näher, das Baby auf meinem Rücken quietschte, ich berührte die Hand des eingesunkenen Menschleins: Sie war warm - en¹ lebte! Noch. Das Menschlein hatte eine Decke um die Beine geschlungen und trug

¹ Die Ziehenden Rehe verwenden genderfluide Pronomen und Artikel für alle menschlichen und mehr-als-menschlichen Wesen, Entitäten und Artefakte. Um dies abzubilden, ohne den Lesefluss übermäßig zu erschweren, ersetzen wir in dieser Übersetzung aus der Zukunft Pronomen, die sich auf Menschen oder Tiere beziehen (nicht aber alle anderen), konsequent durch die Neopronomen en/ens/em/en. Die in der gegenwärtigen Standardgrammatik üblichen Artikel behalten wir bei.



ROBERT VOLKMER

² *Huh*, das »Große Dunkle« im Weltganzen, also das Erdreich und all das, wohin die Sonne nie scheint; vgl. auch *Juh*, das »Große Helle«, also der Luft-raum und all das, was durch die Sonne erhellt wird. Die Kosmologie der Ziehenden Rehe basiert auf dem Zusammenspiel von hell und dunkel, die nicht als binäre Gegensätze, sondern als komplementäre Qualitäten im *Juhuh*, dem »Großen Helledunklen« oder dem »Ganzen des Lebens«, begriffen werden.

Kleidung von den Knöcheln bis zum Hals und zu den Handgelenken. Sie sah aus, wie aus einem Stück grauen, festen Stoffs genäht, sicher schon ein halbes Leben alt, aber gut gepflegt, auf der Brust etwas Gesticktes, das keins von uns sicher deuten konnte: Vögelchen? Oder ein Zeichen, das auf unsichtbare Wesen deutete? »Is' en gegangen?«, fragte Brussadel, eins der vorwitzigsten jungen Leute. »Nein«, sagte ich, »noch nicht, aber bald.« - »Oh!« - Alle schwiegen einen Augenblick, nur das Baby krächte. »Wir müssen das Menschlein hineinbegleiten«, sagte Vrom bestimmt. Alle nickten. Ja, das mussten wir wohl, denn so war es angemessen. Ging eins fort, wurde es ins *Huh*² hineinbegleitet. »Dann müssen wir hier lagern«, sagte ich. »Die Sonne steht schon tief, das Kind muss trinken.« Ein Gemurmel hob an, alle beratschlagten, ob wir genügend Wasser und Vorräte hätten, gingen auf und ab, spähten um die Ecke, hielten Ausschau nach einem guten Platz für unsere Zelte. Wir luden die Körbe von den Eseln ab und banden en an die dicke Eiche, die nahe bei dem Haus und dem Weggehenden stand. Vrom hatte sich neben den flach atmenden Körper gekniet und hielt ens Hand. Flüsternd beriet sich Vrom mit Niehus darüber, ob es besser sei, en auf ensem Sitz zu lassen oder in ein Zelt



zu legen: Von wo aus mochte ens Atem wohl lieber ins Juh eingehen?
Das alte Menschlein zuckte kaum noch mit den Lidern.

Als alle Zelte standen, als Alt-Mitia ein Feuer entfacht und den Suppenkessel hineingehängt hatte, war das Baby eingeschlafen. Vrom und Niehus hatten sich entschieden, das Großelsterchen samt Sitz neben das Feuer zu stellen. Ich hörte das skandierende Murmeln der beiden, das Einfache Lied für die Tage des Abschieds. Ich stand neben dem Feuer und überlegte, ob ich mich am Singen oder am Kochen beteiligen sollte, entschied mich dann aber stattdessen dafür, auf die Suche nach Wasser zu gehen. Vielleicht gab es in der Hütte einen Quell, der noch funktionierte? Manches Mal hatte ich es schon in den Alten Hütten erlebt, dass Wasser aus der Wand sprudelte. Alt-Mitia erzählte wieder und wieder, dass die Leute in enser Kindheit auf der Suche nach Wasser meist in Alte Hütten gegangen waren. Wir schauen heute vor allem draußen nach dem Glitzern - in Knicks, an Waldrändern oder in Senken unter Hügeln, dort, wo Eschen, Weiden oder Pappeln stehen, oder folgen den Graureihern, Bachstelzen und Gänsen. Doch hier, bei diesem wie frisch gewaschen funkelnden Haus könnte es sich lohnen, nach einem inneren Quell zu suchen. Neben dem Weggehenden war

eine Tür, die in die Alte Hütte hinein führte. Sie war fest verschlossen. Was nun? Sicherlich hatte es eine Bedeutung gehabt, dass das uralte Menschlein direkt neben der Tür gesessen hatte. Ich schaute rasch über die Schulter, alle waren mit sich und ensen Verrichtungen beschäftigt, nur Brussadel war zögernd näher gekommen. »Wir sollten in der Gewandtasche des Menschleins nachschauen«, schlug en vor. Wir schlenderten hinüber zum Feuer. »Wir müssen en etwas fragen«, richtete Brussa das Wort an Vrom und Niehus, die weiter das Einfache Lied summten. Vrom nickte knapp, ohne ensen Sang zu unterbrechen. »Wie kommen wir hinein?«, richtete ich das Wort klar und leise an das Menschlein, das, direkt angesprochen, trotz rasseln-den Atmens die Augen hob. »*Tschaliamansch?*«, brachte en unter Mühen hervor. Mist, wir sprachen nicht dieselbe Sprache. Ich versuchte es noch einmal in Allersprache, von der zumindest alle Menschen, die ich kannte, ein paar Brocken verstanden: »*How get in?*«, dabei gestikulierte ich, als wollte ich die Tür einer Alten Hütte öffnen. Und wirklich! Das Altchen nickte kaum merklich, hob in einer unendlichen Anstrengung die Hand, und deutete auf die rechte Brusttasche. »*Key ... guard them ... future!*«, brachte en rasselnd hervor, hustete, und schloss die Augen wieder. Ich kniete mich nieder, berührte sanft den Handrücken des Altchens mit der einen und zog mit der anderen Hand etwas aus Nedal aus enser Brusttasche. Erstaunt blickte ich das Ding an. Alt-Mitia nickte uns von der anderen Seite des Feuers aus zu: »Das ist ein Kieh, es kann Alte Hütten öffnen und schließen«, half en uns. »Gut«, sagte Brussadel und nahm das Kieh an sich. Wir gingen zurück zur Alten Hütte und Brussa schloss mit enser üblichen Hastigkeit auf. Im Haus war es stockfinster, das gleichförmige Brummen war hier viel lauter zu hören.

Durch die geöffnete Tür fiel ein Streif Abendlicht in die Hütte, genug, um zu erkennen, dass vor uns ein winziger Gang lag, von dem zwei Türen nach Westen und eine nach Süden abgingen. Auf den beiden Westtüren waren Zeichen angebracht: verschieden gekleidete Menschenleute, eins mit sichtbaren Beinen, eins mit einem Dreieck statt Beinen, vielleicht ein weites Beinkleid. Wir öffneten die Tür, auf der das Mensch mit Beinen war, und uns stockte der Atem: In der Kammer stank es so widerwärtig, dass mir schlecht wurde. Brussa keuchte und schlug die Tür gleich wieder zu. Es roch wie auf einem Misthaufen, bloß ohne die süßliche, verheißungsvolle Rottungsnote. Hier roch es nur nach Dreck und alter Pisse. Wir öffneten die andere Tür, hier war die Luft besser – zwar abgestanden, aber kein Gestank wie nebenan. In der Wand sahen wir ein weiß glänzendes Becken, das

ich bei anderen Inhausquellen schon öfter gesehen hatte. Das musste die Einfassung sein, die die Frühermenschen den inhäusigen Quellen gegeben hatten. »Du kannst hier an diesem Knopf drehen«, wies ich Brussa an. En hatte erst ein-, zweimal so etwas gesehen. Brussa drehte, es ging schwer – noch einmal, und dann: »Wasser!«, riefen wir wie aus einem Mund. Das laute Geräusch machte das Baby auf meinem Rücken kurz zappeln, dann schlief en weiter. Wasser sprudelte aus der Wand, wir hatten eine Inhausquelle entdeckt! »Schnell, dreh es wieder zu!«, rief ich zu Brussa. Ich hatte schon einige Male erlebt, dass eine Inhausquelle so schnell versiegte, wie sie angegangen war. Gehorsam drehte en in die andere Richtung. Ich wollte zurück, und den anderen von unserer Entdeckung berichten. »Aber Mina, schau, lass uns noch durch die andere Tür gehen!«, drängte Brussadel, »Wer weiß, was wir dahinter finden?« – »Nein, erst Wasser«, entgegnete ich mit all der Autorität des wenig Älteren, die ich aufbringen konnte, doch vergeblich. »Ach komm, Mina, du willst es doch auch wissen!« Vielleicht hatte ich eine Vorahnung, dass uns die Entdeckung in diesem Raum größere Arbeit bescheren könnte, vielleicht war ich auch nur müde vom vielen Gehen und Tragen. Dennoch folgte ich Brussa, als en die Tür öffnete, ins unbekannte Dunkel. Das fahle Licht, das vom Eingang bis hierher drang, gab den Blick auf eine riesige Halle frei, in der vier Handvoll große Behältnisse aus Nedal standen, grau schimmernd, makellos schön. Es war eisig kalt, wie an einem Wintertag. Das Brummen war lauter geworden – wie eine Sommerwiese voller Zikaden, nur lauter, dunkler, eintöniger. Die Behältnisse waren viel höher als unsere Köpfe und rund wie Baumstämme. Brussa schnappte sich die Leiter, die an einem der glänzenden Stämme lehnte, stieg hinauf und rief triumphierend: »Oben sind sie platt. Ich glaube, sie haben Deckel!« In diesem Augenblick wusste ich nicht, welche grausige Entdeckung wir wenig später in den Nedalstämmen machen sollten, und auch nicht, was ganz vorn in dem

*Vielleicht wandert diese Geschichte ja einst
bis an einen Ort, an dem sie verständlich wird.
Ich glaube daran, dass jede Geschichte einen
Ort in Raum und Zeit hat, an dem sie ganz
verstanden werden kann.*

niedrigeren Behältnis auf uns wartete, das mehrere Klappen an der eisglatten Nedalborke statt eines Deckels hatte und nicht ringsum geschlossen war. Mir klapperten die Zähne, und ich dachte an das Kind mit dünnen Socken und Mützchen auf meinem Rücken. Ich rief Brussa zu, dass wir jetzt sofort rausgehen sollten. Diesmal folgte Brussa. Sacht schlossen wir die Tür zur Halle und verschlossen die Tür nach draußen mit dem Kieh. »Geh du Alt-Mitia davon erzählen«, beauftragte ich Brussa, »ich muss mich jetzt hinlegen.« Damit ließ ich en stehen und ging in mein Zelt, das meine Gefährtsleute schon aufgebaut hatten. Die Hunde schliefen bei uns, und Ksyo, Merbi und Brilo hatten für sich, mich, das Kind und Brussadel bereits eine gemütliche Ecke mit unseren Fellen vorbereitet. Ich wickelte das Kind aus und wir legten uns beide hin. Ksyo hatte sich auch schon langgestreckt, kraulte meinen Kopf und gab dem Kind einen Kuss auf die Stirn. »Hier ist es unheimlich«, murmelte en, bevor ich einschlief.

Mitten in der Nacht wachte ich auf, weil das Kind schmatzte. Es wälzte sich unruhig hin und her, und bevor es zu schreien anfangen konnte, gab ich em rasch die linke Brust. Und da fiel es mir auf - ich hörte: nichts. Nichts, außer dem Schmatzen des Kindes, dem Wind in der Eiche, dem fernen Ruf eines Wolfs, dem Schrecken eines Rehs und den Atemgeräuschen meiner Zeltleute - die üblichen Geräusche der Nacht, doch das unheimliche Brummen war auf einmal verstummt. Ich tippte Ksyo an und wechselte die Brust. Das Baby schmatzte weiter, und Ksyo wurde unwillig wach. »Was ist los?« - »Das Brummen ist weg«, flüsterte ich. »Welches Brummen?« - »Na, das aus der Hütte kam, den ganzen Tag schon! Hast du es nicht gehört?« - »Doch, es hat davon erzählt, dass dort etwas ganz und gar nicht stimmt!« - »Ja, vielleicht, aber jetzt ist es weg!« - »Na dann.« Ksyo drehte sich um und war schon wieder eingeschlafen. Ich lag noch lange wach und dachte nach, über diesen seltsamen Ort, über das uralte Menschlein und das unheimliche Brummen. Ich beschloss, bald noch einmal in den Saal mit den Nedalstämmen zu gehen, um herauszufinden, was es herauszufinden gab.

/

In der Nacht war das Menschlein gegangen. Vrom und Niehus hatten gewacht und kaum geschlafen, noch immer murmelten sie mehr, als sie sangen. Wir mussten en noch am selben Tag begraben, damit guter Kompost werden konnte. Es gab Verrichtungen, die zu tun, und Gebräuche, die einzuhalten waren. Ich dachte nicht mehr an den unheimlichen Saal.

Mühsam war es immer, an einem Ort zu lagern, den niemand von uns gut kannte, doch wenigstens hatten sich die Jugendlichen nützlich gemacht und alles ausgekundschaftet. Neben der Alten Hütte hatten sie eine kleinere Hütte gefunden, in der es Altes Werkzeug aus Nedal gab. Das Kind war heute, wie jeden zweiten Tag, mit Brussadel, und so konnte ich dabei sein, als die Blätterbarke gebaut und ein tiefes Loch ausgehoben wurde. Am Abend, als die Sonne nach Westen gewandert war, hoben wir das Menschlein auf der Barke in die Grube. Wir verfüllten sie mit Erde und trampelten den Boden mit unseren bloßen Füßen platt, so dass kein Hügel blieb und schon bald nichts mehr an das Grab erinnerte. Als es dunkel geworden war, entzündeten wir, so wie es angemessen ist, das Kompostfeuer und sangen das Kompostlied:

*Werde, werde, werde du zu Erde.
Erde, Erde, dass aus dir ein Blümlein werde.*

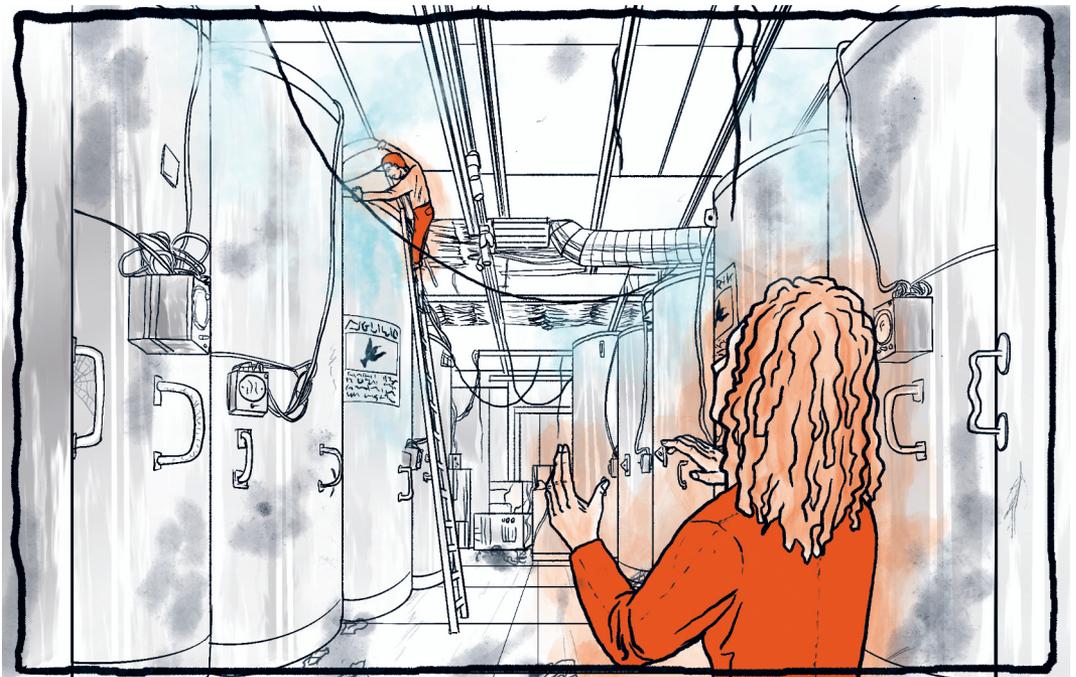
*Singe, singe, sing wie die Nachtigall,
singe, singe für die Schönheit all.*

*Wende, wende, wende dich und lebe,
Tanze, tanze, auf dass es Leben gebe.*

Dann beweinten wir das gegangene Menschlein. Obwohl ich en nicht gekannt und nur ein paar Augenblicke, als ens Atem schon dabei war, ins Juh einzugehen, mit em verbracht hatte, war ich traurig, dass en gegangen war, ohne ense Gefährtsleute an enser Seite zu haben, und ich freute mich, dass wir en jetzt kompostieren konnten, so wie es angemessen ist. Als es an der Zeit war, den Namen des Gegangenen ins Feuer zu rufen, fragte Alt-Mitia, ob eins einen Namen kenne. Ich musste an das gestickte Vöglein auf enser Kleidung denken und daran, wie sehr ich mich über die Wiederkehr der Schwalben freute. So schlug ich Hishsum, »Schwalbenkopf«, vor. Alt-Mitia nickte billigend und bat mich, den Namen dem Feuer zu übergeben. Mit fester Stimme rief ich den Namen in die Flammen. Damit war das Ritual vollzogen, wir hatten den Körper des Gegangenen ins Huh hineinbegleitet, die Kompostierung konnte beginnen. Nachdem das Feuer den verklingenden Namen aufgenommen hatte, schrie das Kind im Zelt und ich rannte schnell hinüber, um em Milch zu geben. Die anderen saßen noch lange schweigend beisammen, bevor auch sie in die Zelte gingen.

Jetzt wird es ernst: Gleich machen Mina und andere Rehleute ihre grausige Entdeckung!

Am nächsten Morgen zog es mich noch einmal zur unheimlichen Alten Hütte - um Wasser zu holen, aber auch, um zu sehen, was sich dort verändert hatte, seit das Brummen verstummt war. Ich wollte das Baby nicht noch einmal an den unheimlichen Ort mitnehmen und fragte Ksyo, ob en vormittags mit dem Kind sein könnte. Wenn es weinte, konnte es auch bei Seri trinken, en hatte noch Milch von Skia, schon drei Sommer alt, und konnte etwas davon abgeben. Ich ging allein zur Alten Hütte. Es war nicht mehr so fürchterlich kalt dort drinnen, dafür roch es nun seltsam süßlich. Mir war noch unheimlicher zumute. Tom und Mot, zwölf und vierzehn Sommer alt, schnüffelten mir neugierig nach. »Was machst du? Was is' da drin?«, riefen sie. Ich sagte ihnen, dass ich es nicht wisse. »Wir wollen es herausfinden! Wir werden es herausfinden!«, erklärten sie mit Nachdruck und waren schon auf die erste Leiter gestiegen, die an einem der hohen Nedalstämme lehnte. Sie zogen alle Hebel, drückten alle Knöpfe, die dort zu finden waren, und mit einem sanften »Plopp« sprang schließlich der Deckel auf. »Ahhhhh!«, schrie Mot und kippte gefährlich weit nach hinten. Mit einem Satz konnte ich die Leiter gerade noch unten zu



fassen kriegen. »Es ist ein Totes, ein Unkompostiertes!«, japste Tom. Ich war fassungslos. Aus dem Behälter wehte kalter Nebel, der unangenehm auf der Haut stach.

Was dann folgte, ist rasch erzählt, und doch fühlten die Verrichtungen sich wie die Arbeit vieler Sonnenkreise an. Etwa einen halben Mond lang lagerten wir an der Totenhütte. Wir fanden heraus, dass in jedem der vier Handvoll hohen Nedalstämme ebenfalls ein Unkompostiertes hing und dass die kleineren Behältnisse abgeschnittene Menschenköpfe bargen, drei Handvoll zählten wir. Wer tat so etwas? Wer hatte die Köpfe vom Körper getrennt, wer hatte die Unkompostierten in Nebel und Nedal gesperrt, so dass sie nicht zu Kompost werden konnten? Das einzige, was wir wussten, waren die Worte des in unserem Beisein Gegangenen: »Guard them ... future«. Sie waren rätselhaft. »Guard them« verstanden wir, es hieß, »bewacht en« - aber wovor? Was mit »future« gemeint war, war mir und den anderen hingegen völlig unklar. Wir kannten das Wort nicht, konnten es uns auch nicht aus dem Zusammenhang erschließen.



Willkommen zurück allerseits!
Ab hier geht es unblutig weiter.

Wir hielten Rat in einer Runde, in der jedes viele Male sprach, und kamen zu dem Schluss, dass wir das Totenritual vollziehen mussten, und zwar mit jedem einzelnen Unkompostierten, denn ein Wesen, das nicht kompostiert, bleibt gefangen in der Zeit und wird zum Nebelgeist.

Also bauten wir Tag um Tag die Blätterbarken und hoben tiefe Löcher aus. Wir waren froh, dafür die Alten Werkzeuge zu haben. Nachdem wir die Unkompostierten eingegraben hatten, entzündeten wir die Kompostfeuer, sangen die Kompostlieder, räucherten die Kompostdüfte, so wie es angemessen war, beweinten die Gegangenen, die doch keins von uns gekannt hatte - und riefen ense Namen ins Feuer. Alt-Mitia meinte, dem Brauch wäre genüge getan, wenn wir uns Namen ausdächten,³ einen für jedes unkompostierte Menschenwesen. Anders als bei dem alten Menschlein trugen wir zu diesen aus dem Nebel Gezogenen aber kein Bild in uns. Wir saßen ums Kompostfeuer, sangen die Kompostweisen und, wann immer eins ein Name anwehte, rief en ihn ins Feuer: »Mhin« - »Ny« - »Aráwn« - »Los« - »Samså« - »Ursa« - »Yuloh« - »Ilón« ... So wurde eins nach dem anderen durch die Gebräuche und die Namen, die von fern wie Pappelflaum zu uns geweht kamen, ins Große Dunkle hineinbegleitet. Viele Namen waren schon dem Feuer übergeben worden. Da erschauerte ich, als wäre ein Windhauch in mich gefahren. Das Kind auf meinem Rücken regte sich, und aus meinem Mund kam ein Name: »Reyh«. Ich rief ihn ins Feuer, klar und deutlich. Die Flammen züngelten, so wie bei all den anderen Namen, die fortan nie wieder gesprochen würden. Das Baby verharrte einen Moment reglos im Tuch, dann atmete en hörbar aus und sank zurück in den Schlaf.

Tom, immer für eine spekulative Geschichte gut, meinte, die Unkompostierten seien gewiss viel, viel älter als wir gewesen, geboren vor hunderten von Jahren, durch einen Bannspruch im Nebeleis konserviert, und das Altchen habe als letzter Wachposten dafür gesorgt, dass der Nebel in den Nedalstämmen eisig geblieben sei, damit die Unkompostierten dort einen langen unheimlichen Schlummer schlafen konnten. Die meisten hielten diese Geschichte für abwegig. Alt-Mitia erzählte eine andere Geschichte, wonach die unkompostierten Körper vom Haufen der Füchse gewesen waren, und die Fuchsleute uns einen Streich spielen wollten, indem sie gewaltige Illusionen von Alter Technik für uns heraufbeschworen hätten. Beide Geschichten schienen zusammenfabuliert.⁴ Warum sollten Menschenkörper in Eisnebel aufbewahrt werden? Konnten die Frühermenschen die Toten denn nicht angemessen kompostieren? Hatten diese Leute etwas

³ Mina verwendete hier das Verb *arrai*, »verfinden, erzählen«, wörtlich: »wahr ausdenken«, im Gegensatz zu *darrai*, »schwindeln, schwafeln«, wörtlich: »unwahr ausdenken«.

⁴ *darrai*, »unwahr ausgedacht« (vgl. Anmerkung 3).

Schlimmes angestellt und waren deshalb nicht kompostiert worden? Aber was könnte so schlimm sein, dass eins solch unvorstellbare Qualen erdulden sollte? Und falls tatsächlich die Fuchsleute dahinter steckten, wie hätten sie durch Gedankenkraft so viel Alte Technik materialisieren sollen - und warum?

Letztlich spielte es keine Rolle. Wir hatten die Unkompostierten begraben, die winzigen Wesen der Erde konnten ans Werk gehen, die Robinien würden darauf wachsen. Trotz des langen ungeplanten Aufenthalts hatten wir es geschafft, den ganzen Rehhaufen am Sommerlager zu treffen - mit all den Menschen, Schafen, Ziegen und tausenden Geschichten aus dem trockenen Winter. Und wenn das Kind in der Trage einmal in meinem Alter sein wird, dann wird es die Robinien an der zerfallenden Nebelhütte fällen und hier einen Garten anlegen können, dessen Bohnen und Zwiebeln und Kürbisse und Salate und Maiskörner den Rehleuten schmecken werden.

Und so hat es sich zugetragen: »Aus Kompost geworden, zu Kompost geworden« - das ist der Kreis des Lebens, wie wir sagen.⁵

⁵ Seltsam, aber wahr: Die Bewegung der Kryoniker (von griechisch, *kryos*, »Eis, Frost«) versucht, ihren Anhängern mit technischen Mitteln zu ewigem Leben zu verhelfen, indem sie ganze Leichname oder auch nur Köpfe kältekonserviert, um diese dereinst wiederzubeleben. Weltweit gibt es einige Firmen, die diese Dienstleistung heute anbieten. Was die Rehleute nicht gewusst haben werden: Um die Leichen zu konservieren, wird das Blut gegen eine kälteresistente Flüssigkeit ausgetauscht. Es ist nicht untersucht, ob und wie diese sich kompostieren lässt, oder ob toxische Rückstände bleiben, wenn so behandelte tote Körper wieder zu Erde werden.